Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2015)
Heft: 6: Gelebter Glaube

Artikel: Die aussergewöhnlichste Armee der Welt : Suppe, Seife, Seelenheil
Autor: Währen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die aussergewöhnlichste Armee der Welt

Suppe, Seife, Seelenheil

[sw] Sie haben einen General und mehr als 17'000 Offiziere. Sie kämpfen seit 150 Jahren voller Zuversicht, obwohl ihre Schlacht allenfalls durch ein Wunder zu gewinnen wäre: die Heilsarmee tritt gegen Elend und Armut in der Welt an – mit der Bibel in der Hand. Es ist die aussergewöhnlichste Armee der Welt, die William Booth im viktorianischen England gegen das soziale Elend in Stellung bringt. «Rettet Seelen. Geht den Schlimmsten nach», ruft der streitbare Methodistenpfarrer seinen Mitkämpfern zu. «Suppe, Seife, Seelenheil» – so lautet bis heute das Motto der Heilsarmee, die sich getreu dem Willen ihres Gründers als Sozial- wie auch als Missionswerk versteht. Bewaffnet sind die barmherzigen Kämpfer in den blauen Uniformen nur mit Gitarre, Demut und Suppenkelle, ihre Munition stammt aus dem Evangelium.

Bald sieht man sie wieder, in ihren blauen Uniformen, bald haben die Heilssoldatinnen und -soldaten Hochsaison. In der Adventszeit werden sie singend und musizierend um den Spendentopf stehen, bei Regen oder Schnee, um Geld für Menschen zu sammeln, die das Glück verlassen hat. So ein seliges Trüppchen wirkt wie aus einer anderen Zeit – die Bedürftigen jedoch sind so real wie eh und je. Nach militärischen Grundsätzen organisiert und mit einem ungebrochenen Willen zur Missionierung der Welt nimmt die methodistisch geprägte Freikirche einen Sonderplatz unter den Hilfsorganisationen der Welt ein – und wird oft auch etwas kritisch beäugt. Eine Armee, die Heil bringen will, Menschen in Uniform mit christlichem Missionsauftrag? Das Spannungsfeld fasziniert und irritiert zugleich. Eine Kirche der Strasse, die sich traditionell mit Blasmusik Gehör zu verschaffen sucht. Die Heilsarmee, ein gestriges versprengtes Häuflein? In der Schweiz zählt sie tatsächlich lediglich etwa 4000, weltweit ist sie mit 1,7 Millionen Soldatinnen und Soldaten in 127 Ländern für die Ärmsten im Fronteinsatz.

Als William Booths Vater, ein kleiner Bauunternehmer, geschäftlich ruiniert 1842 stirbt, beginnt für den Dreizehnjährigen der Überlebenskampf. Nach einem religiösen Erweckungserlebnis schwört er: «Alles, was an William Booth ist, soll Gott gehören.» Eine Heimat findet der ernste, junge Mann zunächst in der Kirche der Methodisten. Doch Booth will hinaus auf die Strasse, seiner eigentlichen Gemeinde, um sich ganz praktisch der Not der Bevölkerung anzunehmen. 1865 gründet der Prediger in den Armenvierteln Ost-Londons die Christliche Mission und organisiert sie nach militärischen Regeln. Sie ist eine freiwillige Armee, rekrutiert «aus den gottlosen Massen, die jetzt in ihrer Freizeit alles Mögliche tun, um andere von Unglaube, Trunkenheit, Laster und Verbrechen zu retten.» Intellektueller Kopf dieser evangelikalen Bewegung ist seine Ehefrau Catherine. Dank ihres Einflusses wird – ungewöhnlich für jene Zeit – die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gründungsakte der Christlichen Mission festgeschrieben. Auch das Recht der Frauen zu predigen setzt Catherine Booth gegen ihren autokratisch herrschenden Ehemann durch.

«Alles, was an William Booth ist, soll Gott gehören.»

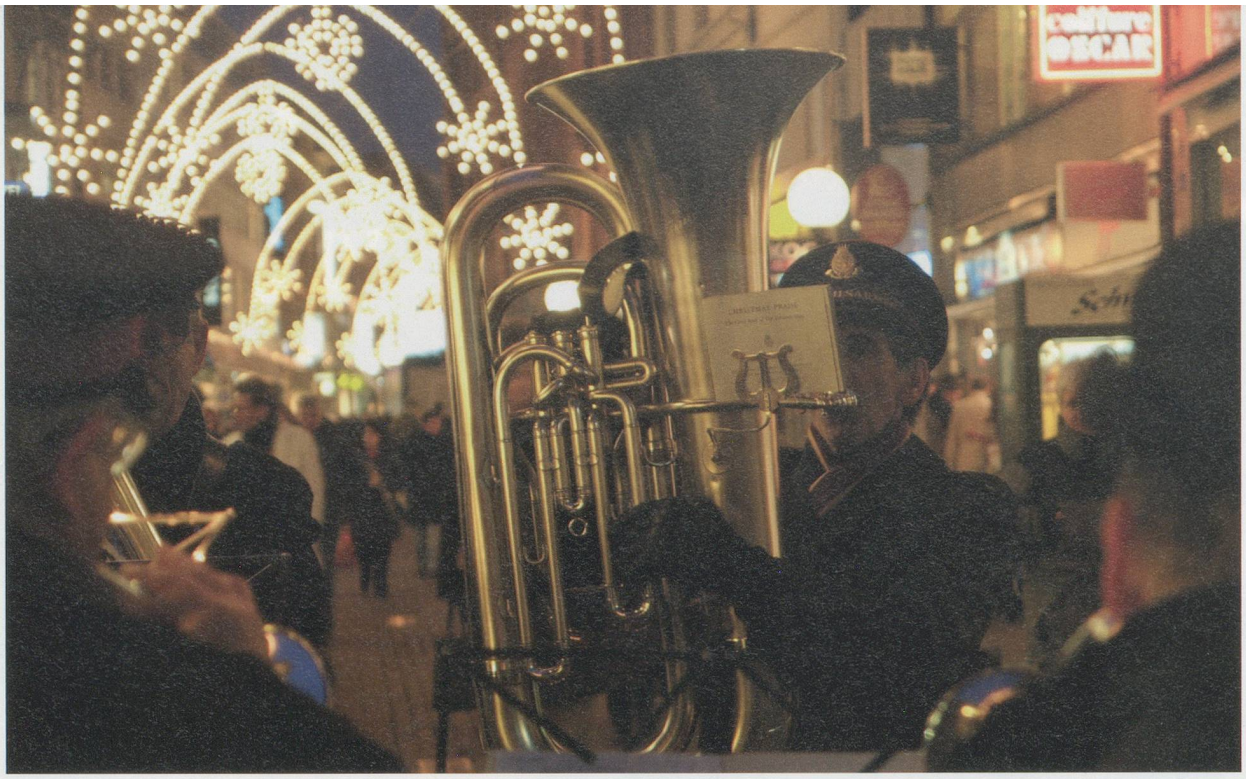
Die Bezeichnung «Freiwilligen-Armee» missfällt Booth zusehends, denn so heissen auch die Reservesoldaten von Queen Victoria, weshalb er 1878 die Christliche Mission in «The Salvation Army», Heilsarmee, umbenennt. Ein Missionar fordert zudem einen Anzug, der allen Menschen sage, dass er einen Heilskrieg wolle – die Heilsarmee-Uniform ist geboren. Das kommt im uniformverliebten und militaristischen ausgehenden 19. Jahrhundert bestens an. Was damals bejubelt wurde, wirkt heute, vor allem in Europa, befremdlich. Gerhard Wyss, Offizier der Heilsarmee in Basel, hält die Uniform auch heute noch für hilfreich. Sie mache den Heilssoldaten überall und sofort sichtbar. Und bei aller Irritation seien diese Dinge oft ein Hilfsmittel, eine Brücke in einer anonymen Zeit und Welt, wirklich auch das Gespräch zu provozieren.

Die Heilsarmee ist seit ihrer Gründung darauf bedacht, nach aussen zu wirken: auf den Strassen und Plätzen, in den Gassen und Gossen, in den Spelunken und Absteigen. Sie mischt sich ein. Fromme Beschaulichkeit, ruhige Innerlichkeit, besonnene Spiritualität – das ist ihre Sache nicht. Vielmehr «aggressiv christiantity», aggressives Christentum. Eine Armee marschiert in dem Krieg, auch die Heilsarmee – und da dürfen Kämpfe nicht erstaunen. Und so eckt sie an, die Heilsarmee. Bei Wirten, die um ihre Einnahmen fürchten, bei Christen, denen die Frömmigkeit der lärmenden neuen Kirche suspekt erscheint, bei Nationalisten, denen der Auslandsimport Salvation Army nicht geheuer ist. Offene und verdeckte Feindschaft ist die Folge. Wenn man eine effiziente Form suche, so Gerhard Wyss, die in kurzer Zeit viel erreichen könne, dann sei es nach wie vor die Struktur der Armee, welche dieses am besten garantiere. Auch er erhalte jeweils einen Marschbefehl, dann müsse er seine Sachen packen und an den Ort gehen, der für ihn bestimmt worden sei.

Weshalb soll denn der Teufel die besten Melodien haben?

Auf seinem Eroberungsfeldzug im Namen der Nächstenliebe schickt William Booth seine Soldatinnen und Soldaten in alle fünf Kontinente hinaus und lässt sie Schulen, Hospitäler und andere soziale Einrichtungen bauen. In eindrucksvollem Tempo wird eine weltweit agierende Organisation aufgebaut. Wer Mitglied werden möchte, muss bis heute ein Gelübde ablegen: Verzicht auf Alkohol, Tabak und Drogen jeglicher Art und das Versprechen, sein ganzes Leben in den Dienst der Heilsarmee zu stellen.

Gerhard Wyss steckt als 19-Jähriger in einer persönlichen Krise und bittet Gott, ihm einen Weg daraus zu zeigen. Als Gegenleistung quasi verspricht er, ihm sein ganzes Leben zur Verfügung zu stellen. Und das Unmögliche geschieht: er erhält ein erfahrbares Zeichen, ein Zeichen, dass er, der aus einer gläubigen Mennonitenfamilie stammt, zur Heilsarmee gehöre – der Wendepunkt in seinem Leben. Das alte Motto der Heilsarmee, «Suppe, Seife, Seelenheil», hat für ihn auch weiterhin Bestand: Es gehe darum, die elementaren Grundbedürfnisse eines Menschen zu sichern, Ordnung in sein Leben zu bringen und ihn wieder in die Gesellschaft zu integrieren. «Und wenn dann eine Person auch noch Interesse am Seelenheil hat, ist das natürlich grossartig.» Aber das werde niemandem aufgedrängt. Die Heilsarmee sei einfach das



Werkzeug, um aus einer Krise zu gelangen und dadurch unter Umständen den Weg zu Jesus zu finden.

In der Schweiz beginnt die Heilsarmee 1882 mit ihrer Arbeit in der Romandie. Gegner erklären empört, es wäre vergebliche Mühe, das «salutistische Unkraut» aus dem Schweizer Boden ausreissen zu wollen. Und das zähe Unkraut breitet sich aus und erreicht 1887 mit der Kapitänin Susanne Küpfer, die auserkoren ist, das «Feuer in Basel zu eröffnen» unsere Stadt. Im gleichen Jahr macht sich eine geringe Schar von Frauen und Männern bereit, ins angrenzende Baselbiet zu ziehen, um dort eine Mission zu erfüllen. Ihre Ausrüstung: Uniformen, Bibeln und Musikinstrumente! Das kleine Heer machte sich auf zu einem Feldzug der anderen Art – nicht Zerstörung und Unheil durch Waffengewalt will die einzigartige Armee ins Baselbiet bringen, sondern Lieder singend und predigend ziehen die Offiziere mit ihren Soldaten von Dorf zu Dorf, um den Menschen das Heil in Jesus Christus zu verkünden und sie für den Glauben an ihn zu gewinnen. Seit jeher spielt die Anbetung durch Musik in der Heilsarmee eine grosse Rolle. Für die Evangelisation nutzt man modernste Musikstile. Fast ist man versucht zu sagen, das war und ist PR vom Feinsten. Der Vorwurf, die Heilsarmee habe mit diesen weltlichen Mitteln die Religion auf ein Tingeltangelniveau heruntergedrückt, entkräftet bereits Booth mit der Gegenfrage, weshalb denn der Teufel die besten Melodien haben solle?

Im ganzen Territorium, dazu gehören neben der Schweiz auch Österreich und Ungarn, sind heute rund 4000 Soldatinnen und Soldaten aktiv, eine kleine Zahl, die doch eigentlich überrascht beim Bekanntheitsgrad, welche die Heilsarmee in der Öffentlichkeit geniesst. Allerdings arbeiten allein in der Schweiz weit mehr als 1400 Mitarbeitende für das Werk. Sie werden jedoch nicht nach dem Kriterium des Glaubens ausgewählt – mitmachen kann jeder und jede, anders könnten sie ihre vielen Aufgaben schlichtweg nicht erfüllen. Wir dienen, so Wyss, auf der ganzen Welt, unabhängig von Hautfarbe oder Hintergrund. Wir dienen ohne Diskriminierung. Und das ist vermutlich etwas, wofür die Heilsarmee bekannt ist: Wir verlangen von niemandem, dass er sich auf irgendeine Art rechtfertigen muss, bezogen auf wie und was er glaubt.

Ein Glaubensbekenntnis wird dann gefordert, wenn sich Rekruten entschliessen, Soldaten zu werden, ein Amt, welches sie meist ehrenamtlich ausführen. Zum vollzeitlichen Dienst als Offizier muss man berufen werden – der eigene Wunsch allein zählt nicht. Natürlich, so Wyss, müsse man die innere Sendung für diesen Auftrag spüren, erst dann könne man eine dreijährige Ausbildung am theologischen Seminar der Heilsarmee absolvieren. Mit dem Abschluss erhält man die Weihe als Offizier und bekommt in einer Gemeinde einen Einsatz oder einen Dienst in einem Sozialwerk zugewiesen.

Wyss, er hat den Grad eines Majors, ist für die Gemeinde im Kleinbasel sowie für die Brockenstube verantwortlich. Seine Aufgabe ist es, mit den Leuten vor Ort die Gemeinde so zu entwickeln, dass sie möglichst unabhängig werde von ihm, dass die Freiwilligen so wachsen, dass sie anderen helfen können. Zu seiner Aufgabe gehört es unter anderem, die Predigten zu halten, wobei es ihm wichtig ist, dass auch Freiwillige, die sich berufen fühlen, diesen Dienst übernehmen können. Die Theologie der Heilsarmee sei sehr bodenständig im Sinne, dass sie praktisch sein soll, fürs Leben eben und nicht eine hochgestochene Theorie.

Wie bei vielen Nonprofit-Organisationen gewinnt die Heilsarmee neue Mitglieder über Mund-zu-Mund-Werbung, über persönliche Kontakte. Jeder muss selber entscheiden, ob er das wolle, ein Nachfolger Jesu

Gitarrenbrigade von Gurzelen BE (1912)

zu werden – und um das geht es bei der Heilsarmee. Sicher, auch hier in Basel ist die Gemeinde klein, die Säkularisierung ist ein Phänomen, welches in allen christlichen Gemeinschaften zu verzeichnen ist, vor allem hier in Europa. Wyss glaubt, dass beim Eintreten einer echten Krise die Leute wieder vermehrt Zuflucht zu Gott nehmen und letztlich auch nach Gott suchen. Der Heilsarmee ist es aber nach wie vor ein grosses Anliegen, Leute mit praktischer Hilfe zu erreichen und mit quartierbezogenen Projekten die Bedürfnisse der Menschen abzuholen, die hier leben. Das Brockino am Erasmusplatz beispielsweise ist zur sozialen Drehscheibe innerhalb des Quartiers geworden. Wyss ist überzeugt, dass die Menschen damit das Gefühl bekämen, die Liebe Gottes werde fassbar und sie könnten sich so ein Urteil bilden, ob sie etwas mit diesem Glauben zu tun haben wollen oder nicht.

Natürlich hat sich die Welt in den letzten 150 Jahren verändert, aber die Grundprobleme seien noch immer dieselben, urteilt der gebürtige Emmentaler. Es geht noch immer um die Entfernung von Gott, um Einsamkeit und um soziale Ungerechtigkeit. Das christliche Evangelium verlangt Opfer, um andern Menschen dienen zu können. Das ist keine sehr populäre Botschaft für Menschen, die Geld verdienen und Karriere machen wollen. Die Heilsarmee ist die Armee des Heils und sie muss Mittel und Wege finden, um die Menschen der postmodernen Zeit zu erreichen.

Quellen

Gespräch mit Gerhard Wyss, der seit 2014 zusammen mit seiner Frau Margrit Wyss-Pfister Gemeindeleiter der Heilsarmee im Kleinbasel ist.
Collier Richard, Der General Gottes: William Booth, St. Johannis Verlag, Lahr 1991.
Glauben und Handeln, Die Geschichte der Heilsarmee in der Schweiz, Heilsarmee 2009.
Heimowski Uwe, Die Heilsarmee, Neufeldverlag, Schwarzenfeld 2006.
Inniger Stefan, Anfänge und Mission der Heilsarmee im Baselbiet von 1887 bis 1901: Eine missionshistorische Untersuchung, Unveröffentlichte Masterarbeit 2015